

**Predigt über Offenbarung 21,1-5
gehalten am 15.07.2026 in Goch
zum Jahresfest der Diakonie
von Pfarrer Joachim Wolff**

Liebe Gemeinde,
gehören Sie zu denen, die Abwechslung lieben
oder wünschen Sie sich lieber geordnete Bah-
nen? Können Sie mit Veränderungen umgehen
oder sollte besser alles beim Alten bleiben? Sind
Sie ein Gewohnheitsmensch oder freuen Sie
sich auf neue Herausforderungen?

Die Hälfte aller Deutschen, steht Veränderungen
ambivalent gegenüber, wie der Deutschland-
Monitor¹ zu berichten weiß. Ein weiteres Viertel
ist veränderungsmüde und nur ein Viertel ist
offen und bereit für gesellschaftlichen Wandel.

Das ist keine gute Voraussetzung für die Bot-
schaft des Johannes, der das letzte Buch der Bi-
bel verfasst hat, die Offenbarung, auch Apoka-
lypse genannt. Johannes sah die Welt mit offe-
nen Augen und hörte auf Gottes Stimme:

*Und ich sah
einen neuen Himmel und eine neue Erde.
Und ich hörte
eine große Stimme von dem Thron her,
die sprach: Siehe, ich mache alles neu!*

Können Sie sich das vorstellen, dass alles neu
wird, dass nichts mehr beim Alten bleibt? Die
alte Erde mitsamt dem Meer wird neu. Sogar die
Heilige Stadt wird als neues Jerusalem aus ei-
nem neuen Himmel herabkommen. Am Über-
gang von der einen Zeit in die andere Zeit wird
von Gott alles neu geschaffen. Alles, was wir
kennen und von dieser Erde zu wissen glauben,
wird vergehen und keine Bedeutung mehr ha-
ben.

Johannes greift damit eine Vorstellung auf, die
schon beim Propheten Jesaja nachzulesen ist²:

Alles von Gott geschaffene Leben wird eines
Tages enden, um wieder neu erschaffen zu wer-
den. Das heißt aber auch: Alles Leben ist zeit-
lich begrenzt. Auch unsere Arbeit und unsere
Pläne bleiben unvollendet. Uns mögen zwar die
ein oder anderen Dinge gut gelingen, aber sie
haben alle den Schönheitsfehler, dass sie der
Vergänglichkeit unterliegen. Auch das Gelun-
gene können wir nicht für die Ewigkeit festhal-
ten. Nichts wird bleiben, *denn der erste Himmel
und die erste Erde sind vergangen, und das
Meer ist nicht mehr.*

Andersherum gesagt: Das, was in unserem Le-
ben nicht gelingt, bleibt nicht ewig als Makel an
uns haften. Selbst schuldhaftes Verhalten wird
uns nicht ewig verfolgen. Indem wir unsere ei-
genen Grenzen erkennen, unsere Endlichkeit,
unsere Unvollkommenheit, ruft Gottes Stimme
uns zu: *Siehe, ich mache alles neu!*

Was hat Johannes veranlasst, dieses gewaltige
und radikale Veränderungsszenario zu beschrei-
ben? Unter Kaiser Domitian, dem brutalen Dik-
tator und Christenverfolger war er auf die grie-
chische Insel Patmos verbannt worden. Dort
reflektierte er, was der Glaube in einer Welt
bedeutet, in der das Recht des Stärkeren gilt und
das Recht mit Gewalt gebeugt wird.

Für Johannes war klar: So wie die Welt ist, kann
sie nicht bleiben. Gottes Vorstellung von der
Welt ist nicht, dass Menschen sie im Chaos ver-
sinken lassen. Als Gott die Welt schuf, ordnete
er zuerst das Chaos, das Tohuwabohu. Er trenn-
te Land und Wasser, schuf Raum und Zeit und
formte Sinn und Leben als Grundvoraussetzun-
gen für menschliches Leben.

Johannes stellte sich vor, dass Gott diese Ord-
nung noch einmal neu herstellen müsste und
schrieb:

*Der auf dem Thron saß, sprach:
Siehe, ich mache alles neu!*

¹ <https://deutschland-monitor.info/#c6>

² Z.B. Jesaja 65, 17ff

Johannes sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, die nicht von Gewalt, sondern von Gerechtigkeit geprägt sind; in der andere nicht „links liegen gelassen“ werden, sondern liebevolle Zuwendung und Trost erfahren. Er sah eine von Gott getragene Welt, in der Gott mit uns Menschen neu anfangen will. Damit wollte er die Gläubigen ermutigen, die sich gegen das autokratische Regime des römischen Kaisers Domitian auflehnten,

Sie verehrten Domitian nicht als Gott und opfer-ten ihm nicht, Sie glaubten nicht, dass der römi-sche Kaiser der Herr und Erlöser der Welt ist. Darum beteten sie ihn nicht an und ertrugen tränenreiche Verfolgung. Sie wurden wegen Gottlosigkeit angeklagt und verhaftet. Ein Au-tokrat duldet keine Religionsfreiheit, keine Mei-nungsfreiheit, keine Opposition.

Weil ihnen das eigene Land und die eigene Heimat unerträglich geworden waren, träumten die ersten Christen von einem Land, in dem der Tod entmachtet ist und keine Willkür herrscht. Sie träumten von einem Land, das nicht wider-hallt vom Leid der Trauernden, vom Geschrei der Gefangenen und vom Schmerz der Gefolter-ten. Sie träumten von einer Welt, in der sich Despoten nicht mehr als Gott verehren lassen dürfen, oder sich neuerdings in Jesuspose dar-stellen lassen. Sie träumten von einer Zeit, in der Gott da ist, der den Himmel, die Erde und alles Leben geschaffen hat.

Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

Und er wird bei ihnen wohnen,

und sie werden sein Volk sein,

und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Wann erfüllt sich diese Verheißung? Müssen wir erst auf den Weltuntergang warten, bevor Gott alles neu macht? Das wäre mir zu einfach, weil wir uns damit der Verantwortung entzie-hen, die Gott uns Menschen gegeben hat, als er die Welt erschuf.

Wir sind verantwortlich, Leben zu erhalten und zu bewahren. Wir haben auch die Aufgabe, un-ser eigenes Leben zu gestalten und zwar nicht auf Kosten unserer Mitmenschen, sondern in Verantwortung für meinen Nächsten, mit Res-pekt für seine Würde und Ehrfurcht vor allem Leben. Mit unserer kleinen Kraft können wir versuchen, einfach da zu sein, wenn unsere Hil-fe gefragt ist.

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes not-wendig, diese Haltung in unsere Gesellschaft einzubringen, damit uns nicht eine ganz andere Veränderung einholt, die nur den Blick auf sich selbst, und eine völkische Gesinnung lenkt, die ausgrenzt und nicht integriert, die Hass als Va-terlandsliebe verkauft und unser demokratisches Zusammenleben verachtet. Die Vorstellung von einem neuen Himmel und einer neuen Erde in denen Gerechtigkeit wohnt widerspricht dieser Engführung.

Gottes Weitblick öffnet uns die Augen, damit wir die Tränen *sehen*, die um uns herum ge-weint werden: Wenn einer trauert, wenn einer ohne Hoffnung ist oder nicht mehr verstanden wird.

Gott öffnet uns die Ohren, damit wir das Ge-schrei *hören*, wenn einer sich von Gott und der Welt verlassen fühlt, wenn das Alleinsein quäl-end wird, oder der Schmerz nicht mehr zu er-tragen ist.

Wenn Gott sagt: *Siehe, ich mache alles neu!* ist das eine große, ermutigende und tröstende Ver-heißung, mit der Gott uns seine Nähe spüren lässt, vor der sich niemand fürchten muss.

Amen.

© Pfarrer Joachim Wolff

Sozialvorstand der Diakonie im Kirchenkreis Kleve e.V.

Brückenstr. 4, 47574 Goch

joachim.wolff@ekir.de